

sondern fremde Interessen vertrat, war es anders, da hatte ich aus Pflicht und Ehrgefühl das bestimmte, mir vorgeschriebene Maß des Zuschusses und die Kräfte der Cassé streng im Auge, und scheute keine Unannehmlichkeit, keine Schmähung, um das mir gestellte finanzielle Ziel zu erreichen, während ich bei meiner elfjährigen Leipziger Unternehmung mit aller Liberalität, ohne ängstliche Wahrnehmung der finanziellen Interessen, leider nicht zu meinem Gewinn verfuhr. Mit einem Worte, das Leipziger Theater war meine Jugendliebe“.

Zehn Jahre lang führte er die Direction des Leipziger Theaters, das damals zu den ersten Deutschlands gehörte, aber er mußte fortwährend Geldopfer bringen und sah sich deshalb endlich genöthigt zurückzutreten.

Die letzte Vorstellung unter seiner Direction fand am 11. Mai 1828 statt. Er selber sagt über sie: „Nichts Passenderes konnte gewählt werden, als Calderons „Leben ein Traum“, welches so sinnvoll andeutet, daß alles Schöne wie ein Traum verschwindet. Als das Ende des Stückes sich nahte, als zum letzten Male der Vorhang aufrollte und die Genast, von allen Kunstgenossen umgeben, vortrat, um in dem Epiloge von Amadeus Wendt die letzten Worte des Abschieds zu sprechen, stieg die Wehmuth der Zuschauer bis zur höchsten Rührung und Thränen in vieler Augen sprachen die innigste Trauer aus. Als die Rednerin verstummte, sank der Vorhang, aber noch einmal mußte er in die Höhe, um das gesammte Personal zu zeigen, und Kränze und Blumen flogen auf die Scheidenden herab. Noch einmal empfing ich eine mir schon mehrmals zu Theil gewordene Auszeichnung: ein dreimaliges, herzliches, allgemeines Lebehoch wurde mir dargebracht.“

Im Jahre 1830 übernahm er die Direction des Hoftheaters in Darmstadt, das jedoch schon nach einem Jahre geschlossen wurde. König Ludwig I. von Bayern berief ihn nun zur Leitung des Hoftheaters in München, das er von schwerer Schuldenlast befreite und 1842 nur verließ, um als Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin in einen noch größern Wirkungskreis einzutreten, den er mit Ehren inne hatte, bis er 1851 seine Entlassung nahm.

Von da an lebte er anfangs in Berlin, schließlich in seinem geliebten Leipzig, wo er bekanntlich am 27. October d. J. verschied. Sein Name wird in der Geschichte des deutschen Theaters unvergessen bleiben. Er war es, der mit Holbein in Wien die Tantième für die Bühnendichter auch in Deutschland einfuhrte, und nach langen und mühsamen Unterhandlungen brachte er den Bühnenverein zu Stande, welcher die contractlichen Rechte der Directionen wie der Künstler sichert. (Mehr über ihn und namentlich seine Direction in Leipzig findet man in der Schrift: Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig. Von Dr. Emil Knefsche. Leipzig. Fr. Fleischer 1864.)

### Concerte.

G. — Die Ruhmespalme des vierten Abonnement-Concerts im Saale des Gewandhauses am 27. October verblieb den Orchestervorträgen, sowohl dem Inhalte nach, als auch der Ausführung. Sie enthielten: die „Michel-Angelo-Duverture“ von Niels W. Gade — mit welcher die erste Abtheilung begann — so wie Duverture von Emil Raumann zum Trauerspiel „Poreley“ (zum ersten Male) unter Leitung des Componisten, und Franz Lachner's Orchester-Suite (Nr. 2 in E moll) als Anfang und Schluß des zweiten Theils. Die Gade'sche Duverture ist von glänzendem ritterlichen Charakter, die Raumann'sche neigt sich mehr zu düsterem Colorit; jene endigt mit brillantem Sprühfeuer des gesammten Orchesters, diese verhallt mysteriös in leisen Accorden der Blasinstrumente bei pizzicatos der Violinen. Gemeinam hingegen ist beiden Werken, daß sie — in sehr anerkennenswerther Weise und ohne wirkliche Plagiate — Mendelssohn'schen Vorbildern folgen; daß sie in lebendiger, flüßreicher Durcharbeitung schöne Orchestereffecte bringen, und endlich, daß ihre Titelnamen „Michel Angelo“ und „Poreley“ zu ihrem Inhalte in keinerlei Beziehung stehen. Uebrigens glauben wir, daß diese Duverturen in solcher trefflichen Ausführung, wie an diesem Abende, dem allgemeinen Publicum stets zusagen werden, ja sogar bei einem einigermaßen zündbareren als bei dem, Novitäten gegenüber, in der Regel nur der strengsten Etiquette huldigenden Gewandhauspublicum, vielleicht auch lebhafteren Applaus erzielen. War doch dieselbe Hörerschaft gleichfalls sehr kaltblütig und lau gestimmt bei der in jeder Hinsicht prachtvollen, feurigen Suite von Lachner, während doch den wirklichen Musikliebhaber nur Zweifel ergreifen können, was an diesem Tonwerke mehr zu schätzen sei: die frische Lebendigkeit der Conception oder die technische Kunstfertigkeit polyphoner Bearbeitung, wie glücklicher Orchestercombinationen? Wie stach dagegen das langweilige Violinconcert von Riez ab, mit welchem Herr Concertmeister R. Dreyschodt in gewohnter Weise sich beeiferte, den Verpflichtungen seines Amtes nachzukommen. Je mehr wir diesen Künstler seines Fleißes und besonders seiner Bescheidenheit wegen hoch achten, und den tüchtigen Leistungen in seiner Sphäre als Vorgeiger Anerkennung

zollen, um so mehr müssen wir uns wundern, wie er bei seiner doch schon so bekannten merkwürdigen Aengstlichkeit, sich alljährlich noch herbeilassen mag, für und für der Hörerschaft sich nicht zum Vortheilhaftesten vorzuführen! — Bei Fr. Kämmeritz (aus Berlin), welche zwei große Arien („Rehret wieder, goldne Tage“ von Mendelssohn und aus „Jessonda“ von Spohr) vortrug, ist höchstens nur die natürliche Begabung einer vollen kräftigen Stimme zu betonen, die mitunter, wo sie zufällig nicht durch fehlerhafte Schule beeinträchtigt wurde, sogar recht sympathisch klang. Möchten auch die gewählten Arien der Sängerin keine Gelegenheit geben, höhere Auffassung und tieferen Seelenausdruck zu documentiren, so hätte sie immerhin schwingvollere Declamation und vor Allem genüendere Gesangstechnik — incl. Elementartechnik — darthun können.

### Ein seltenes Concert.

Ein Instrument, seiner Zeit hier von dem geschickten Instrumentmacher Sattler verfertigt und neuerdings durch dessen Geschäftsnachfolger Benzl in ausgezeichnete Weise restaurirt, die berühmte Queißer'sche Posaune, deren Klänge wie der Meister selbst, der sie hervorrief, in Leipzig ganz besonders in Arenten stehen, wird nächste Mittwoch den 2. November Gelegenheit finden, den wohlbegründeten Ruf, den es genießt, dem größeren Publicum gegenüber von neuem zu bewähren. Dies wird durch Herrn Moritz Rabich geschehen, der als Posaunen-Virtuos hier wie in den ersten Hauptstädten Europa's rühmlichst bekannt, im Saale des Logenhauses in der Elsterstraße ein Concert geben wird. Es war am 28. October 1847, als sich Herr Rabich das letzte Mal hier öffentlich, und zwar im Gewandhausconcerte hören ließ. Spohr schrieb am 9. Februar 1859 über ihn: „Herr Rabich hat einen sehr vollen, sehr mächtigen Ton und verbindet mit dieser Eigenschaft die größte Zartheit. Die Schwierigkeiten überwindet er in bewundernswerther Weise und wenn er auf seinem Instrumente singt, so bringt er die Melodie mit Anmuth und Gefühl zum Ausdruck. Er ist in jeder Hinsicht ein vollendeter Künstler, den man stets mit der größten Befriedigung hören wird.“ Ferner sagt Berlioz unterm 7. April 1861: „Herr Rabich ist ein Posaunist ersten Ranges, der sein Ehrfürcht gebietendes Instrument mit Leidenschaft spielt, der es ja nach Belieben zwingt zu singen, zu murmeln, sein lärmendes Naturell abzustreifen.“ Und Gounod schreibt unterm 11. März 1861: „Ich bin noch voll von Erstaunen und Bewunderung über das, was ich gehört habe. Ich mußte mit meinen Augen dieses Instrument in Ihren Händen sehen, um zu glauben, wessen meine Ohren Zeugen waren; ich erinnere mich nichts Aehnlichen in dieser Art. Glauben Sie, daß ich einer der aufrichtigsten Bewunderer Ihres unvergleichlichen Talentes bin.“ Diese Citate dürften hinlänglich Bürgschaft geben, daß Herrn Rabich's Concert einen ebenso seltenen als ausgezeichneten künstlerischen Genuß bereiten werde. Der Künstler wird übrigens, wie wir hören, von jetzt an seinen festen Wohnsitz hier nehmen.

### Bienenzucht.

(Antwort auf den Artikel in Nr. 289 d. Bl.)

Wenn der Verfasser des Artikels in Nr. 289 d. Bl. auf meinen Artikel in Nr. 281 d. Bl. weiter nichts zu entgegnen hat, als daß ich meinen Aufsatz nur verfaßte, um mich öffentlich mit meinen naturgeschichtlichen u. Kenntnissen zu spreizen und im Tageblatte zu „paradiren“, ferner mir zu fühlen giebt, daß ich bei meinem überhaupt ersten öffentlichen Auftreten Niemanden befriedigt habe und kein Rhetoriker bin, so fühle ich mich durch solche Aeußerungen durchaus nicht besiegt.

Gern gestehe ich es ein, daß ich kein Schüler Demosthenes oder Ciceros bin und durch mein schüchternes Auftreten und vielleicht auch durch mein für Viele unverständliches Organ kein rednerisches Talent bewiesen habe. Aber damit ist mein Artikel nicht widerlegt worden. Es handelte sich lediglich darum, schlagende Beweise beizubringen, daß sich Leipzig und Umgegend für eine gedeihliche Bienenzucht nicht eignet, was aber mit den erwähnten Aeußerungen durchaus nicht geschehen ist. Daher beharre ich steif und fest darauf, daß sich Leipzig und Umgegend für die Bienenzucht ausgezeichnet eignet, und erkläre zugleich hiermit, daß ich etwaige fernere Angriffe des Herrn Beyand zu beachten nicht gesonnen bin.  
Dr. Eduard Aßmuß.

### Ueber das Bier und den Biergenuß in Bezug auf die Gesundheit

von Carl Grohmann.

So weit unsere Kenntnisse des deutschen Volkslebens zurückreichen, bis in die graueste Vorzeit hinein, immer sprechen uns die Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher von einem Bier ähnlichen

Getränk hat. D  
kaufe de  
genosse  
Porter  
nur ein  
Die  
auf prin  
Zweifel  
sich un  
in der  
Sinne  
es alle  
alt, h  
Nann  
Es  
stoff in  
Diere  
den Kr  
verhelfe  
Je  
Summ  
jemehr  
lerung  
ein w  
Kahr  
Public  
nur ei  
mit se  
nicht  
auf d  
suchen  
der F  
zu ü  
berrer  
Conc  
Ehrge  
N  
Brau  
lichen  
in al  
Bier  
farb  
behör  
Bier  
nach  
selbst  
Gen  
mit  
salb  
Bier  
tun  
den  
vere  
seht  
Zu  
füß  
hal  
sun  
nel  
füß  
be  
leg  
für  
B  
gu  
H  
st  
li  
se  
a  
2